

Dezember 2015

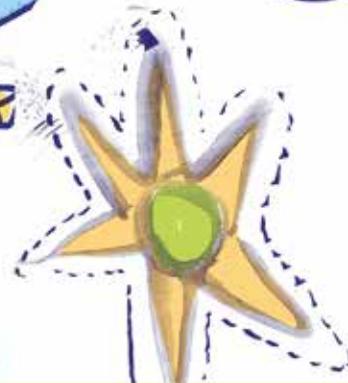
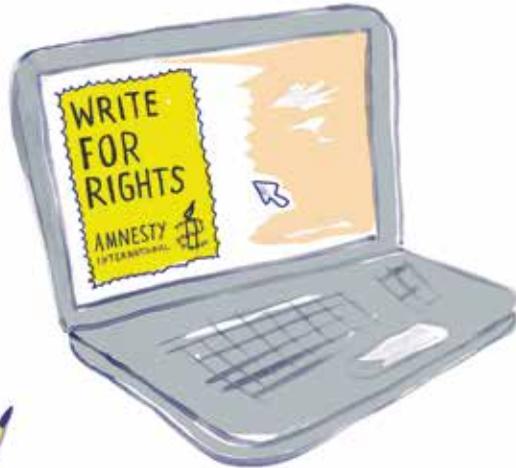
AMNESTY JOURNAL

DIE ZEITSCHRIFT FÜR MENSCHENRECHTE

BRIEFMARATHON

2. – 16. Dezember 2015

AMNESTY
INTERNATIONAL



DEIN BRIEF KANN LEBEN RETTEN!



INHALT

Christina Schmidt



Christine Newald



3 EDITORIAL

4 KNAST STATT HÖRSAAL

Eine Reportage von Christina Schmidt über Myanmar und seine unterdrückten Student*innenproteste.

8 GEFÄNGNISSE UND FRIEDHÖFE

Ein Interview mit dem Menschenrechtsanwalt Robert Sang Aung.

10 DER BLOGGER UND SEIN VERTEIDIGER

Nach Raif Badawi ist jetzt auch sein Verteidiger Waleed Abu al Ahair zu einer langen Haftstrafe verurteilt worden. Von Stefan Wirner.

12 GOOD NEWS

13 AKTUELL

14 DIE EHRENAMTLICHEN HELFER DES TRAIN OF HOPE

Lokalausweis von Christine Newald.

17 „IGNORANZ MACHT MICH WÜTEND“

Barbara Harold stellt sich als neue Geschäftsführerin vor.

19 „WER MEHR WEISS, HANDELT EFFEKTIVER“

Amnesty International bietet kostenlose Online-Kurse. Carola Schneider berichtet.

20 „WIR HATTEN SO VIEL SPASS“

Witek Hebanowski gilt als Erfinder des Briefmarathons. Dank seiner Initiative wurde aus einer Idee ein globaler Erfolg. Andreas Koob hat ihn interviewt.

22 KATHARINA GRATZER

ist eine von Millionen Menschen, die sich unermüdlich mit Briefen für Gewissensgefangene einsetzt. Ein Porträt von Silke Ruprechtsberger.

23 AKTIV FÜR MENSCHENRECHTE



EDITORIAL

Von Christine Newald

**„Je mehr wir uns gegenseitig unterstützen,
desto stärker sind wir.“** *Azza Hilal Ahmad Suleiman*

Zehn Jahre Haft und 1.000 Stockhiebe: Das Urteil gegen den saudischen Blogger Raif Badawi sorgte weltweit für Empörung. Menschen auf der ganzen Welt setzten sich für seine Freilassung ein. Noch sitzt er im Gefängnis, aber das grausame Urteil wurde seit Jänner nicht mehr vollzogen.

Auch sein Verteidiger Waleed Abu al-Khair wurde zu einer langen Haftstrafe verurteilt. Er ist einer der Menschen, für die sich Amnesty International beim Briefmarathon 2015 einsetzt.

Seit dem ersten Briefmarathon im Jahr 2002 konnten schon viele Menschen vor Tod, Folter oder ungerechten Haftstrafen bewahrt werden.

Die Idee des Briefmarathons ist denkbar einfach: Jedes Jahr im Dezember schreiben Millionen Menschen weltweit Briefe, mit denen sie Regierungen auffordern, politische Gefangene freizulassen und Unrecht zu beenden. Und sie schicken Solidaritätsnachrichten an Menschen, deren Rechte verletzt werden.

Die Briefe und Nachrichten zeigen den Betroffenen und ihren Familien, dass sie nicht allein sind. Und sie machen Regierungen Druck: Einen einzelnen Brief können die Behörden ungelesen wegwerfen, aber Tausende Schreiben, die auf die Einhaltung der Menschenrechte pochen, lassen sich nicht ignorieren ...

Wir laden Sie deshalb herzlich dazu ein, an der weltweit größten Amnesty-Aktion teilzunehmen: Schreiben Sie einen Brief für die Personen, die wir Ihnen in diesem Heft vorstellen. Oder setzen Sie sich online für sie ein unter: www.briefmarathon.amnesty.at.

Briefe können Leben retten: Der Briefmarathon zeigt das – seit vielen Jahren.

Herzlichst,

Christine Newald



FÜR BILDUNG IN DEN KNAST



Anfang November erlaubte das Militär in Myanmar seinen Bürger*innen, ein neues Parlament zu wählen – und beendet damit eine der längsten Diktaturen der Geschichte. Nur einer wird beim Neuanfang nicht dabei sein: Der Student Sithu Maung. Dabei war er dafür sogar ins Gefängnis gegangen.

Von Christina Schmidt

Für Sithu Maung ist Aung San Suu Kyi eine Heldin; sie machte ihn neugierig auf Politik. „Ich glaube, dass die Wahlen das Wichtigste sind, was unserem Land derzeit passiert“, sagt er.

Nicht einmal der Einstieg in dieses Gespräch ist harmlos. „Mein Name ist Sithu Maung“, sagt der junge Mann. „Ich war 19, als mich die Militärregierung verhaftete.“ Der 27-Jährige möchte seine Geschichte erzählen. Da ist keine Zeit für Smalltalk. Die Geschichte handelt davon, wie ihn seine Regierung jahrelang einsperrte, weil er für Veränderung kämpft. Demokratie vielleicht, Freiheit vor allem. Und Bildung.

Beim ersten Treffen mit Sithu Maung vergangenen Dezember trägt er ein gebügeltes Hemd und einen Longhi, den traditionellen Wickelrock Myanmars. Nichts an ihm ist jugendlich, studentisch. Er studiert Wirtschaft in Yangon, der größten Stadt Myanmars, die einst Burma hieß, aber immer noch keinen Namen gefunden hat, der zu einem freien Land passt. Den jetzigen hat das

Militärregime gewählt, unter dem sich das ehemals fortschrittliche Burma in ein armes Entwicklungsland wandelte. Sithu Maung plante damals noch, bei der Parlamentswahl für einen Sitz zu kandidieren. Er hatte Hoffnung, dass die Wahlen ein wichtiger Schritt in Richtung Demokratie sein könnten, dabei stand ein Teil des Ergebnisses schon lange fest: Ein Viertel der Parlamentssitze ist für die Partei reserviert, in der sich die Funktionäre der früheren Militärdiktatur Myanmars versammeln. Damals weiß Sithu Maung noch nicht, dass er selbst bald erleben wird, wie schwierig der Wandel von einer der ausdauerndsten Diktaturen der Welt hin zu einem demokratischen Staat ist.

Als Treffpunkt hat Sithu Maung ein Café an einem künstlichen See ausgewählt. Verliebte Paare löffeln gemeinsam in ihren Eisbechern, noch nicht verliebte

im eigenen. Gegenüber steht das Haus Aung San Suu Kyis, Myanmars berühmtester Politikerin und Friedensnobelpreisträgerin. 15 Jahre lebte sie dort unter Hausarrest. Für Sithu Maung ist Aung San Suu Kyi eine Heldin; sie machte ihn neugierig auf Politik. „Ich glaube, dass die Wahlen das Wichtigste sind, was unserem Land derzeit passiert“, sagt er.

Student*innen wie Sithu Maung waren und sind der Motor der Oppositionsbewegung Myanmars. Das weiß auch die Regierung. Bis 2013 hatte sie Erstsemestern verboten, im Zentrum Yangons zu studieren. Aus Angst, sie könnten einander politisieren und sich zusammenrotten, wie sie es in der Geschichte des Landes immer wieder taten: 1920, als die erste Unabhängigkeitsbewegung entstand. Oder 1988, als bei einem Volksaufstand tausende Mönche, Student*innen und



Ein buddhistischer Mönch informiert sich in Yangon.

Demonstrant*innen starben oder im Gefängnis verschwanden.

Für Aung San Suu Kyi war dieses Aufbegehren der Bevölkerung das Schlüsselereignis, das sie aus ihrem sicheren Exil in Großbritannien zurückkehren ließ. Sie gründete die Nationale Liga für Demokratie (NLD), die größte und bedeutendste Oppositionspartei des Landes. Die Regierung stellte sie dafür unter Hausarrest.

Das Schlüsselerlebnis für Sithu Maung war die Safran-Revolution 2007. Damals war er im zweiten Jahr an der Universität eingeschrieben. Er erlebte, wie einige Aktivist*innen der 88er-Revolution aus dem Gefängnis freigelassen wurden und direkt junge Oppositionelle um sich scharten. Die Idee: Sie wollten die Student*innenvereinigung aufleben lassen, aus der einst Aung San Suu Kyis Partei hervorgegangen war. Die Regierung hatte die Partei verboten. Doch der Mythos der politischen Opposition war für die Studierenden stärker als die Angst vor dem Gesetz. Sithu Maung machte mit.

Kurz darauf hob die Regierung den Ölpreis an. Arbeiter*innen konnten es sich nicht mehr leisten, zur Arbeit zu fahren,

Student*innen nicht zur Universität. Buddhistische Mönche, die große Autorität im Land genießen marschierten aus Protest friedlich durch die Straßen. Die Student*innen schlossen sich an, tausende Bürger*innen folgten. Längst ging es um mehr als um überteuertes Benzin. Die Menschen liefen gegen die Übermacht der Regierung an.

Dann kam der Tag, an dem Sithu Maung seine erste Rede halten sollte. Eine ganze Nacht feilte er daran. „*Du darfst keine Angst haben*“. Er erinnerte sich daran, wie die zierliche Aung San Suu Kyi vor vielen Jahren auf dem Balkon seiner Eltern stand. Er war noch ein Kind, unter ihr die Masse der Zuhörer*innen, die sie in ihren Bann zog. Viele seiner Familie sind Anhänger*innen ihrer Partei. Sithu Maung aber wollte mehr sein: ihr Mitstreiter.

Also griff er zum Mikrofon. Wohlwissend, dass er sich damit gewissermaßen selbst auf die Fahndungsliste setzte. In seiner Rede forderte er, die Militärregierung solle mit der Opposition sprechen. Das Gegenteil passierte. Soldaten fingen an, auf die Demonstrant*innen zu schießen. Elf Menschen starben laut Regierung. Die Vereinten Nationen gehen von

mehr als 70 Toten aus. Überall in der Stadt tauchten Fotos von Mönchen und Aktivist*innen auf, die verhaftet werden sollten. Sithu Maungs war auch dabei. Als die Polizei bei ihm zuhause auftauchte, war Sithu Maung weg. Also nahmen sie die Eltern mit. Ihr Vergehen: Die Tür nicht schnell genug für die Männer geöffnet zu haben, die ihren Sohn verhaften wollten. Ihre Strafe: Sechs Jahre Gefängnis. Tage später nahmen sie auch Sithu Maung fest.

Er macht eine Pause, als er davon spricht. „Ich protestierte für die Freilassung politischer Häftlinge und wurde deshalb selbst einer“, sagt er. „Witzig.“ Er lacht. Aber sein Lachen klingt traurig.

Ein Gericht verurteilt Sithu Maung zu elf Jahren Haft. Sithu Maung sagt, er habe nie einen fairen Prozess bekommen. Er wurde gefoltert. „Körperlich und seelisch.“ Das Gefängnis befand sich in der Grenzregion zu Bangladesch. Dort, wo buddhistische Mönche Muslime auf offener Straße attackierten und umgekehrt. Sithu Maungs Familie ist muslimisch, eine unterdrückte Minderheit im buddhistischen Myanmar. Seine Eltern haben sich nie getraut, ihren Sohn im Gefängnis zu besuchen.

2012 erlässt die Regierung eine Amnestie für politisch Inhaftierte. Auch Sithu Maung kommt frei: Nach vier Jahren und sechs Monaten in Haft. Über diese Zeit redet Sithu Maung nicht viel. Lieber berichtet er davon, wie ihn ein Menschenrechtsbeauftragter der Vereinten Nationen dort besuchte. Ihm erzählte er, dass die Wachen ihn schlechter behandelten, weil er ein politisch Gefangener ist. Er spricht über dieses Treffen wie über einen Erfolg. Gewissermaßen ist es das auch: Einflussreicher politischer Häftling gewesen zu sein, ist so etwas wie ein Titel. Er wird ihm im neuen Myanmar hilfreich sein.

Es gibt ein Foto von Sithu Maung, aufgenommen am Tag seiner Freilassung. Er trägt ein weißes Hemd, eine Blumengirlande um den Hals, ist umringt von Freund*innen und Anhänger*innen, die seinen Namen rufen. Er streckt seine Faust in die Höhe und sieht erleichtert aus. Nur war er mit seiner Freilassung nicht rehabilitiert: Sein Studium, mit dem er vor seiner Haft fast fertig war, durfte er nicht beenden. Erst als ein hochrangiger Politiker sich für ihn einsetzte, konnte Sithu Maung zurück an die Uni.

Aber anstatt in Vorlesungen zu sitzen, gründete er neue Vereine für Student*innen. Er glaubt, dass eine Gesellschaft sich nur verbessern kann, wenn sich zuerst das Bildungssystem ändert. Wenn es freien Zugang zu Literatur gibt. Und eine Debattenkultur. Manche Dozent*innen, sagt er, ließen in ihrem Unterricht nicht einmal Fragen zu. Deshalb üben die Student*innen nun untereinander das Diskutieren. Sithu Maung spricht gutes Englisch, dabei hat sein Englischlehrer ihn gerade durchfallen lassen. Er sei zu selten anwesend. Tatsächlich ist Sithu Maung oft unterwegs, berät sich mit Mönchen, wie sie zwischen Buddhist*innen und Muslimen vermitteln können. Reist in entfernte Universitäten, um Student*innen anzuwerben. Der, der Bildung für so wichtig hält, hat selbst keine Zeit dafür. „Es ist mein Traum, Politiker zu werden“, sagt Sithu Maung am Ende des Treffens. „Wirklich, das ist mein Job“. Sithu Maung steigt in



Christina Schmidt

Wenige Wochen vor der Wahl dann die Überraschung: Die Kandidat*innen der NLD stehen fest. Sithu Maung ist nicht dabei. Für seinen Wahlkreis tritt ein Unbekannter an. Ein Buddhist. Kein einziger Muslim darf für die Partei von Aung San Suu Kyi kandidieren.

den Bus, er will zum Geburtstag eines Freundes, alle werden da sein: Politiker*innen, Aktivist*innen, die Kommilitonen und Kommiliton*innen aus der Studentenvereinigung. Für einen Moment ist da etwas Privates, Persönliches in seinem Aktivistendasein. Seine Freundin sitzt neben ihm, ihre langen schwarzen Haare reichen ihr bis zur Hüfte. Sithu Maung hat ihr versprochen, dass sie heiraten werden. Bald, wenn er seinen Abschluss hat. Sobald er Geld verdient als Abgeordneter.

Wenige Wochen vor der Wahl dann die Überraschung: Die Kandidat*innen der NLD stehen fest. Sithu Maung ist nicht dabei. Für seinen Wahlkreis tritt ein Unbekannter an. Ein Buddhist. Kein einziger Muslim darf für die Partei von Aung San Suu Kyi kandidieren. Denn nicht einmal sie, die Friedensnobelpreisträgerin, wagt es, neben dem Kampf gegen die Vorherrschaft des Militärs eine weitere Front zu errichten und sich mit den einflussreichen buddhistischen Mönchen anzulegen. Eine entstehende Demokratie ist leicht verletzlich.

Dabei hat Sithu Maung für diese Kandidatur vieles aufgegeben. Er ist zur Zielscheibe geworden und hat seine Freiheit für eine Idee gegeben. Da hilft es auch nicht, dass internationale Beobachter die Wahlen überraschend für frei und fair erklärten. Auch nicht, dass seine Partei, die NLD die absolute Mehrheit im Parlament gewonnen hat. Sie stellt nun den neuen Präsidenten und wählt die Minister*innen aus. Sithu Maung wird dann nicht dabei sein. Es werden andere sein, die das neue Myanmar gestalten.

„Ich werde nicht aufgeben“, sagt Sithu Maung. Diese Phrase ist alles, was ihm bleibt.

Mehr Information zu den unterdrückten Student*innenprotesten in Myanmar finden Sie in unserem Bericht „A new generation of Prisoners of conscience in Myanmar“ unter: www.briefmarathon.amnesty.at

Christina Schmidt ist freie Journalistin auf heimlicher Weltrettungsmission



„Gefängnisse und Friedhöfe – die einzigen Orte, an denen man in Myanmar frei sprechen darf.“

Menschenrechtsanwalt Robert Sann Aung verteidigt seit mehr als 30 Jahren Aktivist*innen in Myanmar – auch Drohungen, physische Übergriffe und Gefängnis können ihn nicht davon abhalten. Er spricht mit uns über seine Hoffnungen für sein Land.

Glauben Sie, dass die Wahlen vom 8. November ein neues Zeitalter der Freiheit einläuten werden?

Die Wahlen werden nicht fair über die Bühne gehen. Die meisten Kandidat*innen stammen aus dem militärischen Umfeld, daher sind sie mit unseren aktuellen Politiker*innen austauschbar. Außerdem sind derzeit 25% der Parlamentsmandate für das Militär reserviert. Daher gilt: Auch wenn wir eine beliebte zivile Regierung bekommen, wird diese es nicht schaffen, einen wirklichen Einfluss auf das Parlament auszuüben. Wenn wir die Verfassung dahingehend ändern könnten, dass das Militär keine derart dominante Rolle mehr einnimmt, wäre das gut für das Land.

Der Präsident Thein Sein möchte die Welt glauben lassen, niemand würde in Myanmar für friedliche Meinungsäußerung bestraft. Entspricht das der Wirklichkeit?

Die Regierung spielt Fangen mit den

Menschen, die ihre Meinung sagen. Es gibt ein Gesetz zur freien Meinungsäußerung, aber es gibt auch ein Gesetz, das freie Demonstrationen untersagt. Man lässt also die Menschen demonstrieren, aber dann sperrt man sie ein. Zuerst lässt die Regierung die Bevölkerung frei ihre Meinung äußern, aber schließlich landen immer alle im Gefängnis. Die angekündigten Reformen waren nichts als eine Fassade.

Was kann die Internationale Gemeinschaft beitragen?

Ich bitte die Internationale Gemeinschaft darum, auf die Umstände in Myanmar hinzuweisen. Sie muss auf die Regierung Druck ausüben und auch Sanktionen einführen, wie das bereits in der Vergangenheit gemacht wurde.

Was können Amnesty-Aktivist*innen beitragen?

Ich würde ein Amnesty-Büro in Myanmar ganz großartig finden; so könnte

die Bevölkerung über ihre Menschenrechte aufgeklärt werden. Die meisten Menschen wissen nicht einmal, welche Rechte sie haben. Ich bitte alle Amnesty-Unterstützer*innen darum, genau zu verfolgen, was in unserem Land geschieht.

Wen verteidigen Sie derzeit als Rechtsanwalt?

Ich vertrete studentische Protestierende, die gemeinsam mit Phyoe Phyoe Aung verhaftet wurden und in die Organisation eines Protestmarsches gegen ein neues Bildungsgesetz eingebunden waren. Ihnen steht eine Gefängnisstrafe von neunzehn Jahren bevor – die Standardstrafe für politische Gefangene. Phyoe Phyoe Aung entstammt einer langen Tradition der Gerechtigkeit: Auch ihr Vater war bereits politischer Gefangener. Ich unterstütze die Kampagne zu ihrer Befreiung und jener der anderen Studierenden zu 100 Prozent.



**PHYOE PHYOE AUNG
MYANMAR**

9 JAHRE HAFT WEGEN
FRIEDLICHER PROTESTE

Die Menschenrechtsaktivistin Phyoe Phyoe Aung organisierte einen friedlichen Protestmarsch gegen ein neues restriktives Bildungsgesetz in Myanmar. Hunderte Polizist*innen gingen gewaltsam gegen die Protestierenden vor. Phyoe Phyoe Aung und den weiteren 54 inhaftierten Student*innen drohen jetzt mehr als neun Jahre Haft.

BRIEFMARATHON
2. – 16. Dezember 2016

BRIEFMARATHON
2. – 16. Dezember 2015

AMNESTY
INTERNATIONAL



DER BLOGGER UND SEIN VERTEIDIGER

Von Stefan Wirner

Zehn Jahre Haft und 1.000 Stockhiebe: Das Urteil gegen den saudischen Blogger Raif Badawi sorgte weltweit für Empörung. Auch sein Verteidiger Waleed Abu al-Khair wurde zu einer langen Haftstrafe verurteilt.



Waleed Abu al-Khair lässt sich nicht unterkriegen: „Ich bereue meine Entscheidungen nicht – trotz aller Schikanen“, sagt der saudische Rechtsanwalt. Im Juli 2014 wurde er von einem Sonderstrafgericht in Dschidda unter anderem wegen „Ungehorsam gegenüber dem König“ und „Beleidigung der Justiz“ zu 15 Jahren Haft, anschließendem Reiseverbot und einer hohen Geldstrafe verurteilt. Das Urteil erfolgte auf Grundlage des „Antiterrorgesetzes“.

Worin bestand sein Vergehen? Einzig und allein darin, dass er sich für die Menschenrechte in Saudi-Arabien engagiert hatte, wo König Salman autokratisch und kompromisslos herrscht. Abu al-Khair ist Gründer der Organisation „Monitor für Menschenrechte in Saudi-Arabien“, er schrieb viele Artikel in arabischen Zeitungen, in denen er sich für Meinungsfreiheit aussprach, und er verteidigte zahlreiche Menschenrechtsaktivist*innen vor Gericht.

Sein bekanntester Mandant ist sein Schwager Raif Badawi, dessen Fall weltweit Empörung auslöste. Im Mai 2014 wurde der Blogger wegen „Beleidigung des Islams“ unter anderem zu zehn Jahren Haft und zu 1.000 Stockhieben verurteilt. Er hatte im Jahr 2008 das Online-Forum „Saudi-Arabische Liberale“ gegründet, das sich kritisch mit den Verhältnissen im Land auseinandersetzte. In seinen Texten prangerte er etwa das Vorgehen der saudischen Religionspolizei an und propagierte die Trennung von Staat und Religion. Das war dem saudischen Königshaus zu viel. Am 9. Januar 2015 erhielt Badawi die ersten 50 Stockhiebe. Dabei wurde er so schwer verletzt, dass die Fortsetzung der Prügelstrafe von einem Gefängnismediziner vorerst gestoppt werden musste.

Amnesty International setzte sich von Anfang an intensiv für Badawi ein. Sein Fall war auch Teil des Briefmarathons 2014. Viele Menschen in aller Welt forderten vom saudischen Königshaus die Aufhebung des Urteils und die Freilassung des Bloggers. Zahlreiche



Fotos: Heintert CORN



Proteste für Raif Badawi vor der saudi-arabischen Botschaft in Wien

Institutionen unterstützten Badawi. So verlangte das Europäische Parlament in einer Resolution seine Freilassung, das deutsche PEN-Zentrum ernannte ihn zum Ehrenmitglied, norwegische Abgeordnete schlugen ihn für den Friedensnobelpreis vor. Diese internationale Solidarität führte immerhin dazu, dass die Prügelstrafe nach wie vor ausgesetzt ist. Allerdings hat das oberste Gericht des Landes das Urteil gegen Badawi im Juni 2015 in letzter Instanz bestätigt. Die nächsten Stockhiebe können jederzeit ausgeführt werden.

Genauso viel Unterstützung wie Badawi braucht nun auch Waleed Abu al-Khair. Im Januar 2015 bestätigte ein Sondergericht seine Verurteilung, weil

er sich geweigert habe, sich für seine „Straftaten“ zu entschuldigen. Er wurde nach eigenen Angaben im Gefängnis geschlagen, mit Schlafentzug gefoltert und in eine Einzelzelle gesperrt. „Wenn du ein Ziel im Leben hast, werden die Dinge einfacher“, sagt Waleed Abu al-Khair. „Meine Ziele sind Gerechtigkeit, Meinungsfreiheit und das Recht, aufzustehen und zu sagen: die Regierung ist unfair.“ Für Amnesty International ist Waleed Abu al-Khair ein gewaltloser politischer Gefangener, der sich nur in Haft befindet, weil er friedlich von seinen Menschenrechten Gebrauch gemacht hat. Er und Badawi müssen umgehend freigelassen werden.

Stefan Wirmer ist freier Journalist.

ALLE BIS AUF EINEN

youtube



KINDERRECHTS-KONVENTION – Im Oktober hat auch Somalia die Kinderrechtskonvention ratifiziert. 25 Jahre nachdem die Uno-Generalversammlung dieses Abkommen beschlossen hatte, unterzeichnete das ostafrikanische Land als 194. Staat die Konvention, die wesentliche Standards zum Schutz der Kinder festlegt. Es bleibt noch ein einziges Land, das diesen Schritt nicht vollzogen hat: die USA.

AL-JAZEERA-JOURNALISTEN FREI

Al Jazeera



ÄGYPTEN – Die beiden Al-Jazeera-Journalisten Mohamed Fahmy und Baher Mohamed wurden am 23. September freigelassen, weil Präsident al-Sisi sie begnadigte. Dies geschah kurz vor einer Reise al-Sisis in die USA, wo er an der Uno-Generalversammlung teilnahm.



ZWANGSRÄUMUNG VERHINDERT

KENIA – Die geplante Zwangsumsiedlung Tausender von Einwohner*innen des Slums Deep Sea in Nairobi wurde verhindert. Die Europäische Union hatte mit der kenianischen Straßen-Behörde vereinbart, dass das geplante Straßenprojekt, das die Siedlung bedrohte, nur unter Einhaltung internationaler Menschenrechtsstandards umgesetzt werden wird.



GHRC-USA

SIEG GEGEN MINENGESELLSCHAFT

GUATEMALA – Im Juli konnten die Gemeinden von San Pedro Ayampuc und San Jose del Golfo in Guatemala einen Sieg feiern: Das Appellationsgericht hat angeordnet, dass die Arbeiten in der Mine El Tambor eingestellt werden, bis die Bevölkerung zu diesem Projekt rechtmäßig konsultiert wird. Die Einwohner und Einwohnerinnen kämpfen seit 2012 gegen die Mine, welche die Lebensgrundlage der lokalen Bevölkerung bedroht.

BLOGGERIN FREI

VIETNAM – Die bekannte Bloggerin Ta Phong Tan war wegen Kritik an den Behörden und ihres Einsatzes für die Meinungsfreiheit zu zehn Jahren Haft verurteilt worden. Nun kam sie nach vier Jahren frei. Die Freilassung hatte aber einen Preis: Die prominente Bloggerin und ehemalige Polizistin wurde des Landes verwiesen und direkt ins Exil in die USA geschickt.

RAUS AUS GUANTÁNAMO



USA – Der saudi-arabische Staatsbürger Shaker Aamer kann nach 13 Jahren Haft in Guantánamo endlich nach Großbritannien ausreisen. Aamer war einer der ersten Häftlinge in Guantánamo, als er 2002 nach seiner Verhaftung in Afghanistan dorthin gebracht wurde. Er gab an, gefoltert und in Einzelhaft gehalten worden zu sein. Shaker Aamer wurde nie einer Straftat angeklagt oder vor Gericht gestellt.

KÜNSTLER FREIGELASSEN



justiceandpeace.nl

KUBA – Der kubanische Graffiti-Künstler Danilo Machado, unter dem Künstlernamen «El Sexto» bekannt, wurde am 20. Oktober freigelassen. Man hatte ihn fast zehn Monate lang ohne Gerichtsverfahren unter dem Verdacht der „schwerwiegenden Respektlosigkeit“ festgehalten. Er war festgenommen worden, weil er am 25. Dezember 2014 in einem Taxi zwei Schweine, die mit den Namen «Raúl» und «Fidel» bemalt gewesen waren, transportiert hatte. Sein Plan war gewesen, die Schweine im Rahmen einer künstlerischen Inszenierung im Parque Central in Havanna freizulassen.

DIE EHRENAMTLICHEN HELFER VOM TRAIN OF HOPE

Von Christine Newald

In den Einkaufshallen des Bahnhofs und den bunt beleuchteten Geschäften fragt man sich, wo die Flüchtlinge sind. - Und ich frag mich wie es mir wohl gehen würde, wenn ich ein Flüchtling wäre. Jedenfalls alles nicht ganz einfach.

S „Sie gehen einfach ans andere Ende vom Bahnsteig, ganz hinten die Stiegen hinauf, Halle 2“, lautet die Auskunft eines Ladenbesitzers auf meine Nachfrage. Vorne filmt jemand mit einer großen Kamera. Ich kann also nicht ganz falsch sein. Geradeaus, die Stiege runter, Halle 2. Gefunden. In meiner Wahrnehmung würde den ehrenamtlichen Helfern eine zentrale Stelle direkt in der großen Halle zustehen. Die Räume sind fast leer, es riecht ein wenig streng. Es ist früh, die Flüchtlinge sind entweder schon weg oder kommen erst so gegen Mittag. Sie kommen aus Spielfeld, mit Bussen oder mit dem Taxi, oder aus einer der Not-schlafstellen hier in Wien. Wie viele es sein werden, weiß man nie genau.

ES IST RUHIGER GEWORDEN

Zwei- bis dreihundert sind es im Moment, und es können jederzeit wieder mehr werden. Dafür kommen jetzt auch Obdachlose, die kriegen schon auch ein warmes Essen, eine Decke oder was zum Anziehen für den Eigenbedarf.

Auch bei den Helfer*innen ist es ruhiger geworden. Manche Sachen, die früher 24 Stunden am Tag angeboten wurden, die gibt es jetzt einfach nur mehr begrenzt. Die ruhigen Tage werden für Gespräche und zum Austauschen genutzt. Jetzt ist Zeit, die Erfahrungen zu verarbeiten, sich auszutauschen, und sich auch mal einen lustigen Nachmittag zu gönnen. Der Raum für Gespräch und Austausch ist sehr wichtig. Gruppensupervision – vor allem für Dolmetscher*innen – wird zwar angeboten, aber kaum angenommen.

„Letztens hat uns der Wiener Prater eingeladen. Wir waren 100 Leute und wir konnten auch einfach mal gemeinsam



Fotos: Christine Newald



Konkret etwas zu tun und zu sehen, dass sich jemand darüber freut, motiviert ungemein.

Spaß haben. Nach zwei Monaten kommt der Kopf manchmal nicht mehr nach mit dem Verarbeiten,“ meint Ashley, die Pressefrau, die für die ehrenamtliche PR-Tätigkeit beim Train of Hope ihren Brotjob eine Zeitlang ruhend gelegt hat. Sie managt Anfragen aus aller Welt, gerade ist ein japanisches Fernseheteam vor Ort, auf einen Artikel in der New York Times ist sie besonders stolz. „Ich hab Glück. Mittlerweile hat mein Chef Verständnis und unterstützt mich auch.“

„Ich suche Linda“, sage ich zu einer Frau im blauen Mantel, die hinter einem schnell aufgestellten Klappstisch an der Essensausgabe steht. Sie heißt auch Linda, ist aber zuständig für die vermissten

Menschen und schaut mich zuerst mal etwas verwundert an.

Linda Sepulveda, die „richtige“ Linda, ist eine langjährige ehrenamtliche Mitarbeiterin von Amnesty International und Train of Hope-Frau der ersten Stunde. Viele Leute, die sich hier engagieren, sind auch in anderen Einrichtungen ehrenamtlich tätig.

„Ich bin im Social Media-Team und mache Facebook und Twitter Aussen-dungen. Aber ich war auch schon in der Essensausgabe, in der Kleiderausgabe, und hab alle möglichen Sachen gemacht, bevor ich die Social Media Abteilung für mich entdeckt hab“, er-

zählt Linda. Sie ist seit Anfang an mit dabei, vier bis fünf Mal in der Woche da, meisten 6 Stunden am Stück. „Ich hab Zeit, weil ich gerade in der Freizeitphase meiner Altersteilzeit bin. Eigentlich hatte ich geplant, jetzt mal mehr Zeit für mich zu haben – aber das ist anders gekommen.“

Die Kollegin vom Vermissten-Desk kommt zurück und setzt sich an ihren Schreibtisch. Sie ist aufgebracht. „Wir hatten Bilder von Vermissten in der Halle hängen, und jemand hat die Zettel in der Nacht angezündet. Für uns ist das eine Katastrophe. Es kommen immer wieder Eltern, die ihre Kinder verloren haben – und dann über unsere Aushänge wiederfinden. Das ist sehr berührend zu sehen und manchmal auch sehr tränenreich. Der Vorfall ist noch nicht geklärt, aber die ÖBB erlaubt uns jetzt nicht mehr, unsere Suchanzeigen aufzuhängen.“ Das Organisationsteam wird verständigt, Termin mit der ÖBB vereinbart. Eigentlich sind die Kontakte wunderbar. Man vertraut und unterstützt sich, wo es geht.

ANPACKEN ALS MARKENZEICHEN

Das Einfach-anpacken ist das Markenzeichen der Helfer*innen vom Hauptbahnhof. Wer medizinische Kenntnisse hat, arbeitet im Lazarett und die Großküche schupfen die Sikhs, die Schüler*innen diverser Kochschulen, bringen immer wieder Selbstgekochtes. In der Spielecke werden die Berge an gespendeten Stofftieren sortiert. Jeder dieser Bereiche ist eine eigene Abteilung, untergebracht im Rohbau unter dem Bahnsteig, einem Container oder Zelt. „Wir hatten Glück – der Bahnhof ist ja gerade erst fertig und viele Räume waren einfach noch leer, andere wie die Radkammern wurden kurzerhand ausgeräumt.“

Jede Abteilung hat einen eigenen Koordinationsdienst, und meistens gibt's irgendwann am Tag ein Meeting. Der Frontdesk organisiert die Helfer*innen und teilt die Leute ein. Auch die Infrastruktur wie Spenden, Strom und Großlieferungen wollen koordiniert werden. Dolmetscher*innen gibt es momentan genug, weil Asylwerber*innen, die Deutsch sprechen, gerne kommen und



Die Helfer vom Train of Hope verteilen Lebensmittel, Kleidung und Medikamente.

helfen. Die einzelnen Abteilungen sind gewachsen, wie sie gebraucht wurde.

„WIR SIND ALLE LIEB ZUEINANDER, AUCH WENN WIR GRANTIG SIND“

An Kleinigkeiten wie den Herzerln auf der Helferjacke und dem Titel „Queen der Kleiderausgabe“ merkt man, mit wie viel Herz die Menschen hier am Werken sind. Essenslisten werden organisiert, Lebensmittellieferungen eingeteilt, man freut sich auf die angekündigten 300 Portionen der Kochschule, die bedeuten, dass man mit dem Sandwichstreichen aufhören kann. Und: Am nächsten Tag soll es Schokolapatschinken für alle geben.

„Die Sikhs bringen jeden Tag warmes Essen. Dann gibt's die Helfer*innen, die Obst schnipseln und Sandwiches vorbereiten. Daneben einen Info-Tisch, wo die Flüchtlinge aktuelle Zugpläne finden“, erklärt mein Guide Linda. Ein leeres Bankerl mit dem Schild „Rechtsberatung“ steht verlassen im Eck. Früher stand es ganz vorne, und alles war voll. Tische und Bänke werden je nach Bedarf aufgestellt oder abgebaut.

Die Menschen, die hier helfen, arbeiten unter der Woche in diversen Einrichtungen wie der Caritas. Die Flüchtlinge sind ähnlich flexibel organisiert wie die Helfer*innen vom Train of Hope. Auch bei ihnen spricht sich alles so schnell herum. Facebookgruppen geben Infos darüber, was wo wie funktioniert. Die Organisation ist dezentral und bedarfsorientiert strukturiert, Aufrufe liest man in den Sozialen Medien. Geldspenden sehr willkommen.

„Ende September, als die Uni wieder losging, hatten wir ein Tief. Viele Student*innen und Schüler*innen konnten nicht mehr so viel Zeit investieren – aber das ist halt so. Wir sind immer noch da, wir helfen gerne und es ist lustig, bei uns mitzuhelfen. Das versuchen wir auch rüberzubringen. Die Leute, die aushelfen, sind alle sehr jung. Wir bekommen so viele Angebote, das macht einfach Mut,“ erzählt Linda. Aber man kann uns auch anders unterstützen: Auf Facebook gibt es eine Bedarfsliste, und die ist immer aktuell und da kann sich jeder melden.



Setz dich für Menschen in Gefahr ein – schnell, einfach und kostenlos: per SMS. Als SMS Aktivist*in erhältst du etwa zwei Mal monatlich einen Aktionsaufruf per SMS. Du kannst antworten und nimmst so an der jeweiligen Protestaktion teil.

Mitmachen: Schicke eine SMS mit „Amnesty“ an 54554 oder unter www.mobileaction.at

AMNESTY ACADEMY VERANSTALTUNGEN

Alle Menschenrechte für alle – 1
Einführung: Menschenrechte und Menschenrechtsschutz
 13. Februar 2016, 10:00–17:00
 Ort: Amnesty International Büro Wien

Alle Menschenrechte für alle – 2
Vertiefung: Menschenrechte und Menschenrechtsschutz
 14. Februar 2016, 10:00–17:00
 Ort: Amnesty International Büro Wien

Islam. Leben mit Vorurteilen – Strategien dagegen
 27. Februar 2016, 10:00–17:00
 Ort: Islamische Glaubensgemeinschaft

Nähere Informationen zu den einzelnen Veranstaltungen finden Sie unter: www.academy.amnesty.at.

Amnesty Academy • Moeringgasse 10 • 1150 Wien
 Tel.: +43 (0)1 78008 • Fax: +43 (0)1 78008-44
 E-Mail: academy@amnesty.at

„Ignoranz macht mich wütend“

Seit Oktober 2014 ist Barbara Harold Geschäftsführerin von Amnesty International Österreich. „Menschenrechte haben im Leben aller Bedeutung. Gemeinsam können wir Menschenrechtsverletzungen beenden und Veränderungen im Leben der Menschen bewirken“, ist sie überzeugt.



Fotos: Renée Del Missier

Der Anruf kam an einem Samstag, als sie in einem Vintage-Geschäft nach Möbeln stöberte. Der Herausgeber des Buches „Erfolgreich in die nächste Führungsposition“, für das Harold einen Beitrag über ihre Erfahrungen verfasst hatte, stellte den Kontakt zu Amnesty her. „Als ich gefragt wurde, ob ich die Geschäftsführung von Amnesty International Österreich übernehmen will, freute ich mich. Aber ich fragte mich auch, ob das Thema nicht zu weit weg ist von dem, was ich mache“, erzählt Barbara Harold. Zu diesem Zeitpunkt war sie Leiterin des Studiengangs Gesundheits- und Krankenpflege, den sie auch aufgebaut hat. Ein Gespräch mit dem AI-Präsidium überzeugte sie. Seit Oktober 2014 ist die 51-jährige nun gemeinsam mit Heinz Patzelt für Amnesty International Österreich verantwortlich.

ARBEIT FÜR MENSCHEN AUF DER FLUCHT

„Amnesty ist nicht allein das Büro. Es sind die vielen Ehrenamtlichen und Aktivist*innen, die uns ausmachen“, betont Harold. Was hat sie motiviert den Job anzunehmen? „Menschenrechte haben für alle Bereiche des Lebens und für alle Menschen Bedeutung. In unserer täglichen Arbeit blicken wir über unseren Tellerrand

und setzen uns mit Menschenrechtsverletzungen weltweit auseinander“, so Harold. Gerade in der aktuellen Situation, in der viele auf der Flucht seien, habe Amnesty International eine ganz besonders wichtige Aufgabe, ist die gebürtige Niederösterreicherin überzeugt.

RUHIG UND BESONNEN

Wenn Harold spricht, wirkt sie besonnen. Das mag daran liegen, dass sie sich Zeit nimmt, bevor sie eine Antwort gibt. Kann die Managerin und Mutter zweier Kinder irgendetwas aus der Ruhe bringen? „Ich kann schon zornig werden“, schmunzelt sie. Und fügt dann ernst hinzu: „Wenn man Menschen mit einfachen Maßnahmen das Leben wesentlich erleichtern könnte, und man tut es einfach nicht – aus purer Ignoranz: Das macht mich wütend und das treibt mich zugleich auch an.“

KEIN PLATZ FÜR FAULE KOMPROMISSE

Gemeinsam mit anderen österreichischen Amnesty-Vertreter*innen war Harold im Sommer beim „International Council Meeting“, einer Art Generalversammlung. Rund 400 Teilnehmer*innen aus der ganzen Welt diskutierten dort Inhalte wie etwa Menschenrechtsbildung und leg-

ten die Strategie für die nächsten vier Jahre fest, rangen dabei um einzelne Formulierungen: „Faule Kompromisse sind nicht unsere Sache“, sagt Harold.

Der Kampf für Gerechtigkeit verbindet: Ensaf Haidar, die Frau des Bloggers Raif Badawi, der in Saudi-Arabien inhaftiert und von Folter bedroht ist, schickte eine Grußbotschaft nach Dublin und war kürzlich sogar in Wien. Harold: „Die ganze Amnesty-Welt kennt ihren Mann. Für uns ist er einfach Raif. Er steht für die vielen Menschen, die für Meinungsfreiheit kämpfen.“

ZUKUNFTSTHEMA MENSCHENRECHTSBILDUNG

Auf nationaler Ebene ist bei Amnesty Österreich ebenfalls ein Strategieprozess im Gange, für den Harold verantwortlich ist: „Wir wollen gemeinsam mit den vielen Ehrenamtlichen und Aktivist*innen noch wirksamer zu unseren wichtigen Themen arbeiten und unsere Stärken im Bereich der Menschenrechtsbildung ausbauen. Die Route haben wir in den letzten Monaten gemeinsam festgelegt, nun machen wir uns bereit zum Aufbruch“, sagt die Amnesty-Geschäftsführerin. Und: „Der Weg wird uns herausfordern und wachsen lassen, ich bin überzeugt: gemeinsam können wir viel bewirken.“

STOP FOLTER

INTERNATIONALER DRUCK ZEIGT WIRKUNG

Unsere Kampagne startete mit großem Erfolg im Mai 2014. Wir lenkten die weltweite Aufmerksamkeit erneut auf das Thema Folter. Internationale Schlagzeilen warnen vor scheinheiligen Regierungen, die Folter zwar per Gesetz verbieten, sie in der Praxis jedoch zulassen.

Das Ergebnis der von Amnesty International durchgeführten Umfrage, dass aktuell 44% der Menschen weltweit im Falle einer Verhaftung Angst vor Folter haben, machte das Ausmaß der anhaltenden Menschenrechtsverletzung sichtbar. Unsere Aktivist*innen führten rund um den Globus und natürlich auch in Österreich Aktionen durch, um die Öffentlichkeit zu informieren.



Gelbe Couch: Gerrit Zach spricht mit interessierten Jugendlichen auf der „Gelben Couch“.



Break Dance: „Stop Torture – Stand up“. Unter diesem Motto gab 's Breakdance am Stephansplatz.



3D Aktion: Aktivist*innen gegen Folter – ein großes 3D-Bild erheischt die Aufmerksamkeit von Passant*innen.



Festivalsummer: Sommer 2015 – Stop Folter am Festivalgelände in Wiesen.

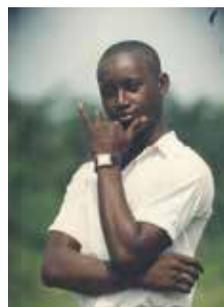
UNSERE GRÖSSTEN ERFOLGE

Mehr als 2 Millionen Menschen weltweit haben Regierungen aufgefordert, Folter zu stoppen sowie Opfer von Folter zu entlassen und zu entschädigen. Die Arbeit für Menschen war

eine sehr starke Komponente innerhalb der Kampagne. Über 60.000 Aktionen für Betroffene wurden allein in Österreich zur Kampagne Stop Folter und zum Briefmarathon gesetzt.



Raif Badawi – Saudi Arabien: Die Strafe von 1.000 Stockhieben empörte die ganze Welt. Die Auspeitschungen wurden seit Jänner 2015 nicht mehr wiederholt. Andrea Eckert liest im Rahmen der 24-Stunden-Mahnwache aus dem Buch von Raif Badawi.



Moses Akatugba – Nigeria: Im Juni wurde Moses Akatugba durch den damals amtierenden Gouverneur von Delta State begnadigt. Aktivist*innen schreiben Briefe für seine Freilassung beim großen Briefmarathon-Event im HUB Vienna.



Saman Naseem – Iran: Die Urgent Action für Saman Naseem führte dazu, dass die geplante Todesstrafe nicht durchgeführt und im Juli 2015 aufgehoben wurde. Saman Naseem hat jetzt die Chance auf ein faires Verfahren und seine Familie hatte nach Langem wieder Kontakt zu ihrem Sohn.



Alfreda Disbarro – Philippinen: Die beiden Polizisten, die Alfreda Disbarro gefoltert haben, sind beide schuldig gesprochen worden. Aktivist*innen in Graz machen an der Uni auf ihren Fall aufmerksam.



Claudia Medina Tamariz – Mexiko: Anfang 2015 wurden die zwei letzten Anklagepunkte gegen Claudia Medina Tamariz fallen gelassen. Österreicher*innen schicken ihr Geburtstagsgrüße und Schokolade.

WER MEHR WEISS, HANDELT EFFEKTIVER

Je mehr Leute die Menschenrechte kennen, desto besser lassen sich diese Rechte schützen. Amnesty International bietet zum ersten Mal einen «Massive Open Online Course» an, mit dem sich Menschen auf der ganzen Welt kostenlos weiterbilden können.

Tausende von Menschen gleichzeitig erreichen – welches Medium eignet sich da besser als das Internet? Noch vor Ende des Jahrzehnts soll Schätzungen zufolge mehr als die halbe Weltbevölkerung Zugang zum Netz haben. Das macht sich Amnesty International zu Nutze: seit Neustem mit einem sogenannten Massive Open Online Course (Mooc). Dieser Kurs vermittelt Wissen über Menschenrechte und lädt zum Diskutieren ein. Das Pilotprojekt fand vom 17. November bis 8. Dezember statt und hatte die Menschenrechte auf freie Meinungsäußerung, Versammlungs- und Vereinigungsfreiheit zum Thema. Pro Woche mussten die Teilnehmenden etwa drei bis fünf Stunden einsetzen. Multimediale Inhalte spielen im Kurs eine große Rolle: „Die Nutzer*innen sehen zum Beispiel einen Film oder einen Cartoon und bekommen anschließend Fragen dazu gestellt“, sagt Robert Fellner, der in der Amnesty-Zentrale im Mooc-Projektteam sitzt. Die Kursinhalte basieren auf den tatsächlichen Schicksalen von Menschen, für die sich Amnesty International eingesetzt hat. Neben theoretischem Input durch Experten und Expertinnen lebt der Mooc von der Interaktion zwischen den Lernenden.

WER KANN MITMACHEN?

Der Kurs spricht Nutzer und Nutzerinnen rund um den Globus an. Es beteiligen sich Amnesty-Sektionen auf der ganzen Welt. Wer teilnehmen will, muss nicht Mitglied der Organisation sein. Mehr als 20.000 Menschen haben sich zu Amnestys erstem Mooc angemeldet. Die Teilnahme ist gratis, es sei denn, man will sich am Ende mit einem Zertifikat bescheinigen lassen, dass man den Kurs absolviert hat. Das kostet dann 45 Dollar. Beim Pilotprojekt standen die Angebote nur in Englisch zur Verfügung, für spätere Ausgaben sind Adaptionen in anderen Sprachen geplant.



WAS BRINGT EIN SOLCHER KURS ÜBERHAUPT?

Der Mooc soll nicht Wissen um des Wissens willen vermitteln – er hat das Ziel, die Leute zum Handeln zu animieren. Denn wie wollen Sie sich für ein Recht stark machen, von dessen Existenz Sie gar nichts wissen? Wer die Menschenrechte verteidigen will, muss sie kennen und muss wissen, wie sie eingefordert werden können.

Der Mooc will die Teilnehmenden dazu befähigen, aktiv zu werden – sei es, um die eigenen Rechte zu schützen oder die Situation anderer Menschen zu verbessern.

MACHT AMNESTY JETZT NUR NOCH AUF INTERNET?

Der Online-Kurs bedeutet nicht das Ende persönlicher Kontakte. Ganz im Gegenteil. „Der Kurs ist vielmehr eine Ergänzung“, sagt Robert Fellner. „In vielen Sektionen ist der Kurs in Offline-Aktivitäten eingebunden und verdrängt die menschlichen Begegnungen nicht.“ Das Menschenrechtsbildungsteam in der Amnesty-Zentrale arbeitet an Lernangeboten, die auch bei schlechter Internetverbindung oder offline verfügbar sind.



WAS IST MIT DEM DATENSCHUTZ?

Amnesty International arbeitet für den Kurs mit Edx zusammen, einem Anbieter von Online-Kursen, der von der Harvard University und dem MIT gegründet wurde. Der Datenschutz bleibt gewährleistet.

SUPER SACHE! ABER WIESO ERFAHRE ICH ERST JETZT DAVON?

Auch nach dem 8. Dezember, also nach Ende des Kurses, kann man den Kurs in eigener Geschwindigkeit absolvieren; es gibt aber keine Live-Sessions und direkte Moderation mehr. Während der nächsten Jahre werden weitere Moocs entwickelt werden.

Sie finden den Mooc unter

www.amnesty.at/mooc

„WIR HATTEN SO VIEL SPASS“

Witek Hebanowski gehört zu den Initiator*innen des Amnesty-Briefmarathons in Polen – dank seiner Initiative wurde die Idee zu einem globalen Erfolg.



Wie ging die Sache eigentlich los? Wie entstand die Idee, Briefe für und an Menschen zu schreiben, die Opfer von Menschenrechtsverletzungen wurden?

Auf einem Filmfestival traf ich 2001 eine hübsche Frau, und sie erzählte von einer Aktion in einem afrikanischen Land, bei der über wenige Stunden hinweg möglichst viele Protestbriefe gegen Menschenrechtsverletzungen geschrieben worden waren. Das fand ich eine super Idee, auch, weil ich die Frau unbedingt wieder treffen wollte. Wir diskutierten in unserer Warschauer Amnesty-Gruppe und legten los. Wir waren zu fünft und hatten drei Regeln: Wir wollten Briefe schreiben in wirklich gravierenden und dringenden Fällen von Menschenrechtsverletzungen und zwar über 24 Stunden hinweg – als eine extreme Art, den Samstagabend zu verbringen – und anschließend genau auszuzählen, wer landesweit wie viele Briefe gesammelt hatte. Alles andere war den jeweiligen Gruppen in Polen freigestellt, und genau

das erwies sich als Erfolgsgeheimnis: Es machten so viele Leute mit, wie noch nie an einem Tag bei einer Aktion von Amnesty in Polen.

Schon ein Jahr später beteiligten sich Menschen auf der ganzen Welt ...

Die Sache sollte globaler werden: Dafür nutzten wir Kontakte oder griffen einfach auf das Amnesty-Adressbuch zurück. Wir teilten uns als Team auf die fünf Kontinente auf und schrieben E-Mails an Amnesty-Gruppen überall auf der Welt. Wir trafen uns nie persönlich, aber hatten eine wirklich starke und persönliche Bindung zu Leuten in Mexiko oder auf den Bermudainseln. Eine Gruppe aus der Nähe von Boston spendete uns 300 Dollar, mit denen wir unsere Telefon- und Internetrechnung bezahlen konnten. Wir waren schon mit Aktiven aus 40 Ländern vernetzt, darunter etwa die Türkei, der Libanon, Simbabwe und Pakistan, als es den ersten Hinweis auf der globalen Amnesty-

Webseite gab. Es zeigte sich uns eine Kultur der Solidarität über Grenzen hinweg – dabei gab es Facebook noch gar nicht, als wir damals in unserem im Keller gelegenen Büro saßen und versuchten, uns zu vernetzen.

Die Liste der Erfolge ist lang: Viele Menschen kamen frei, für andere verbesserten sich die Haftbedingungen. Hättet ihr das für möglich gehalten?

Das war unglaublich – so viel Spaß zu haben und dabei auch noch Leuten zu helfen. Das war wie ein Wunder. Wir widmeten uns der Sache, wir kämpften, wir zogen alle am selben Strang. Es schien erst nicht machbar, aber wenn du dich gut organisierst, kannst du etwas verändern auf der Welt.

Jahr für Jahr nehmen mehr Menschen teil. Im vergangenen Jahr kamen weltweit mehr als drei Millionen Appelle zusammen. Wann war euch klar, dass sich der Briefmarathon wie ein Lauffeuer verbreiten würde?

Wir alle wussten, dass wir in globalen Strukturen engagiert sind, aber mit dem Briefmarathon konnten wir es auch erstmals spüren. Ich fühlte, dass wir die Werte, für die wir einstehen, wirklich universell teilen. Zugleich überstieg der weltweite Erfolg meine kühnste Phantasie – und ich hatte eine wirklich große Phantasie.

Warum eigentlich Briefe?

Briefe schienen uns das wirkmächtigste Instrument zu sein. Wir wollten kein Copy & Paste, sondern die individuelle Nachricht.

Schreibst du außerhalb des Marathons auch gerne Briefe per Hand?

Nein, nur während des Briefmarathons. Aber es ist ein schönes Gefühl, wenn deine Hände einfach nicht mehr können.

Fragen: Andreas Koob

BRIEFMARATHON

2. – 16. Dezember 2015

AMNESTY
INTERNATIONAL



Mit dem Briefmarathon zeigen wir Anerkennung und Solidarität für diese Menschenrechtsverteidiger*innen in Gefahr und üben Druck auf die politisch Verantwortlichen aus, die Inhaftierten freizulassen!

Im Rahmen des Briefmarathons 2014 wurden weltweit über 3,2 Millionen Appelle verschickt. In Österreich beteiligten sich mehr als 17.800 Personen mit mehr als 36.300 Briefen, Postkarten, E-Mails und Faxen zugunsten von Liu Ping, Erkin Musaev und Moses Akatugba. Es fanden österreichweit 29 Aktionen statt und über 3.000 Schüler*innen schrieben gemeinsam Briefe.

Setzen wir auch dieses Jahr zusammen ein Zeichen der Solidarität und verleihen mutigen Menschenrechtsverteidiger*innen eine zusätzliche Stimme. Denn wenn Tausende Menschen überall auf der Welt aktiv werden und die zuständigen Behörden mit Appellen überhäufen, wächst der Druck auf die Verantwortlichen, tätig zu werden.

briefmarathon.amnesty.at

VERÄNDERN SIE EIN LEBEN!

Beim diesjährigen Briefmarathon (2.-16. Dezember) setzen wir uns für Menschenrechtsverteidiger*innen aus der Demokratischen Republik Kongo, Myanmar und Saudi-Arabien ein, die durch ihren mutigen Einsatz für die Menschenrechte ihre eigene Freiheit verloren haben.

Gemeinsam verändern wir die Welt!

Unser gemeinsamer Einsatz wirkt, wie die Erfolge des Briefmarathons der letzten Jahre zeigen!



Ales Bialiatski in Prag

„Ich wurde von einer Lawine von Briefen und Grußbotschaften bedeckt. Vor allem die Briefe von ganz ‚normalen‘ Menschen machten einen Riesenschied für mich und ich möchte mich speziell bei all diesen Menschen bedanken.“

Ales Bialiatski, Belarus



Yorm Bopha



Moses Akatugba

„Ich bin überwältigt. Ich danke Amnesty International und seinen Aktivistinnen und Aktivisten für die große Unterstützung, die mir geholfen hat, aus dieser Situation gestärkt hervorzugehen. In meinen Augen sind die Mitglieder wie auch Aktivistinnen und Aktivisten von Amnesty International Heldinnen und Helden. Ich verspreche, dass ich mich für die Menschenrechte einsetzen und anderen helfen werde.“

Moses Akatugba, Nigeria

*„Danke an alle Amnesty International Unterstützer*innen! Eure Kampagne hatte großen Erfolg, wie meine Freilassung zeigt (...) Wenn wir alle zusammenhalten, sind wir am erfolgreichsten.“*

Yorm Bopha, Kambodscha

HURSEF



SIE SETZEN SO VIEL AUFS SPIEL

„Sie sitzen im Gefängnis, nur weil sie mutig sind“: Die Amstettnerin Katharina Gratzler (77) ist eine von Millionen Menschen, die mit Briefen an die beteiligten Regierungen Gewissensgefangene aus der Haft holen möchte. Im Gespräch mit dem Amnesty Journal erzählt sie, warum. Von Silke Ruprechtsberger

Wie es angefangen hat, weiß Katharina Gratzler gar nicht mehr so genau. „Ich glaube, durch einen Brief von Amnesty International, in dem sie ihre Arbeit und ihre Aktionen erklärt haben“. Seit mehreren Jahren schreibt die Pensionistin aus Hausmeining bei Amstetten nun selbst viele Briefe. Sie ist eine von vielen, die sich in 200 Ländern an den AI-Briefaktionen beteiligen.

„Was haben die denn getan? Die Menschen sitzen im Gefängnis, nur weil sie mutig sind und sich etwas zu sagen getrauen. Da kann man selbst nicht einfach die Hände in den Schoss legen“, erklärt Gratzler ihre Motivation. „Ich hab Zeit und kann mich entscheiden, ob ich mir irgendeinen Blödsinn im Fernsehen ansehe oder etwas Sinnvolles machen will“, sagt die resolute Mittsiebzigerin mit dem jugendlichen Pagenkopf. Und: „Die Leute, die sich für Menschenrechte einsetzen, setzen so viel aufs Spiel. Und wir, wenn wir uns für diese Menschen einsetzen, setzen gar nichts aufs Spiel.“

Nicht immer stößt ihr Engagement für Amnesty International („Ich hänge es eh nicht an die große Glocke“) auf Wohlwollen: „Es gibt schon welche, die sagen, das bringt eh nichts, was du da machst. Aber ich bin überzeugt: es bringt sicher etwas. Schließlich gibt es immer wieder Erfolge“, so Gratzler. Aufmerksam verfolgt sie die Amnesty-Berichte über die Schicksale der betroffenen Menschen, etwa des saudi-arabischen Bloggers Raif Badawi. „Der hat ja kürzlich den Sacharow Preis bekommen.“

BRIEF AUS RUSSLAND

Gelegentlich erhält sie auch einen Brief zurück. Vor einigen Jahren beispielsweise von der russischen Regierung. Gratzler: „Ich konnte die Schrift nicht lesen und habe ihn ans Amnesty-Büro geschickt. Da war sicher so eine Ausrede drin.“ Früher schrieb die Niederösterreicherin ihre Briefe ausschließlich in Deutsch, nun verfasst sie die meisten in Englisch: „Englisch ist ein Hobby, ich lerne diese Sprache sehr gerne.“ Über den Konversationskurs in der Volkshochschule Amstetten sagt die Pen-

sionistin: „Wir sind schon eine eingeschworene Gruppe“.

Nicht nur die Sprache, auch der Stil ihrer Briefe an die menschenrechtsverletzenden Regime hat sich im Laufe der Jahre geändert, erzählt die ehemalige Buchhalterin: „Am Anfang habe ich oft ziemlich energisch und fordernd geschrieben. Jetzt bemühe ich mich, die Briefe vorsichtig zu formulieren. Es kommt vermutlich nicht gut an, wenn man jemandem gleich mit dem Stellwagen ins Gesicht fährt.“

KEINE MASSENSCHREIBERIN

Die persönliche Formulierung ihrer Briefe ist der zweifachen Mutter wichtig, auch wenn sie sich an die vorgegebenen Inhalte hält: „Ich lass mich schon von Amnesty International leiten, aber ich mach es persönlich. Das ist ja auch gewünscht. Und die Staatschefs sollen ruhig wissen, dass ich keine Massenschreiberin bin. Ich bin ein emotionaler Mensch.“

Silke Ruprechtsberger ist freie Journalistin und PR Expertin in Wien.

AKTIV FÜR MENSCHENRECHTE

BRIEFMARATHON

2. – 16. Dezember 2015

AMNESTY
INTERNATIONAL



Ihre Briefe können Leben retten. Machen Sie mit beim größten Menschenrechtsevent der Welt: dem Amnesty Briefmarathon von 2. bis 16. Dezember 2015. Jedes Jahr im Dezember schreiben hunderttausende engagierte Menschen auf der ganzen Welt im Rahmen des Amnesty International Briefmarathons Briefe, Faxe, E-Mails und Postkarten zugunsten von Menschen in Gefahr. Mit diesen Aktionen setzen wir gemeinsam ein Zeichen der Solidarität und Anerkennung. Damit üben wir Druck auf die politisch Verantwortlichen aus, im Sinne

der Menschenrechte zu handeln! Bitte melden Sie uns bis 20. Dezember zurück, wie viele Postkarten Sie verschickt haben. Rückmeldung an briefmarathon@amnesty.at. Vielen Dank für Ihre Unterstützung!

MYANMAR: Phyo Phyo Aung. Neun

Jahre Haft wegen friedlicher Proteste



Phyo Phyo Aung setzt sich seit Jahren für Meinungs- und Versammlungsfreiheit wie auch das Recht auf Bildung in Myanmar ein. Die 27-Jährige ist Generalsekretärin der All Burma Federation Student Union (ABFSU), einer der größten Student*innenvereinigungen Myanmars.

Anfang 2015 kommt es in Myanmar zu Student*innenprotesten. Diese richten sich gegen ein neues restriktives Bildungsgesetz, wonach künftig allein die Regierung über Lehrinhalte an Hochschulen entscheidet und Studierende keine unabhängigen Vereinigungen mehr bilden dürfen.

Am 10. März 2015 löst die Polizei einen friedlichen Protestmarsch von Studierenden gewaltsam auf. Hunderte Beamt*innen gehen mit Schlagstöcken auf die Studierenden los, es gibt viele Verletzte.

Seit diesem Tag sind Phyo Phyo Aung und 54 weitere Studierende inhaftiert, zum Teil in Einzelhaft, ohne Zugang zu einem Rechtsbeistand und ohne angemessene medizinische Versorgung. Die Anklagepunkte sind höchst fragwürdig. So wird den Studierenden unter anderem „illegale Versammlung“ und „Ausschreitungen“ vorgeworfen.

Phyo Phyo Aung und den weiteren inhaftierten Student*innen drohen mehr als neun Jahre Haft.

Fordern Sie die sofortige Freilassung und das Fallenlassen aller Anklagepunkte gegen Phyo Phyo Aung und die anderen inhaftierten Student*innen! Senden Sie die beiliegende Aktionspostkarte an den Präsidenten von Myanmar!

(Porto Standardbrief bis 20g: 1,70 Euro)

DEMOKRATISCHE REPUBLIK KONGO:

Hinter Gittern, weil sie für Demokratie

eintreten



The Guardian

Fred Bauma (links) und Yves Makwambala (rechts)

Im März 2015 stürmen Sicherheitskräfte in Kinshasa eine Pressekonferenz der Jugendbewegung „Filimbi“ (Trillerpfeife). Dreißig Personen werden festgenommen, darunter auch Gäste aus dem Senegal und Burkina Faso, internationale Journalist*innen und ein US-Diplomat.

„Filimbi“ unterstützt friedliches, demokratiepolitisches Engagement von Jugendlichen. Während die meisten Festgenommenen wieder freikommen, hält man die beiden „Filimbi“-Aktivisten Fred Bauma und Yves Makwambala wochenlang in geheimer Haft – ohne Kontakt zu Familie und zu Rechtsbeiständen.

Schließlich werden die beiden Menschenrechtler wegen „Bildung einer kriminellen Gruppe“ und „Putschversuchs“ angeklagt. Sollten sie schuldig gesprochen werden, droht ihnen die Todesstrafe. Die Anklage entbehrt jeder Grundlage und ist rein politisch motiviert.

Amnesty International betrachtet Yves Makwambala und Fred Bauma als Gewissensgefangene, die lediglich wegen der friedlichen Ausübung ihrer Rechte auf freie Meinungsäußerung, Versammlungs- und Vereinigungsfreiheit im Gefängnis sitzen.

Zeigen Sie Yves und Fred Ihre Solidarität und schicken Sie die beiliegende Postkarte! Schreiben Sie, dass Sie sich für ihre Freiheit einsetzen und ihr Engagement für politische Freiheit unterstützen!

(Porto Standardbrief bis 20g: 0,68 Euro)

KURS AUF MENSCHENRECHTE.

WIR BILDEN DIE ZIVILGESELLSCHAFT.

schulpartner



Jetzt das
neue
Programm
anfordern!

Zivilcourage lässt sich lernen.
In der Amnesty Academy.

Workshops, Diskussionen und Lehrgänge unter www.academy.amnesty.at

AMNESTY
INTERNATIONAL



ACADEMY